

Philosophie und Geschichte.

Der mutige Verlag Ernst Reinhard (München) hat sein Unternehmen einer „Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen“ in 37 Bänden¹ vorderhand abgeschlossen. Denken wir daran, daß vom „Handbuch der Philosophie“ im Verlag Rud. Oldenbourg² die größere Hälfte bereits in Lieferungen erschienen ist, so ist uns mitten in den großen Schwierigkeiten, über die manche Verleger immer nur jammern, das gewaltigste Werk über die Gesamtproblematik der Philosophie entstanden, das wir überhaupt besitzen. Denn beide Unternehmungen ergänzen sich dadurch, daß die „Philosophie in Einzeldarstellungen“ von der Geschichte aus zur sachlichen Systematik zielt, während das „Handbuch der Philosophie“ von der Sachproblematik aus die Fülle der Geschichte entfaltet. Das erste Unternehmen trägt ein Vorwalten der „geschichtlichen Aporetik“ in sich, das zweite ein solches der „sachlichen Aporetik“. Darin, daß beide Richtungen nicht ineinander aufgehen, bezeichnet ihre Einheit die wahre, innere Auseinandersetzung mit Hegel, dessen große Idee es war, die geschichtliche aus der sachlichen Aporetik abzuleiten, doch so, daß die Logik einer solchen Ableitung die Logik des Lebendigen bliebe, die bekanntlich gemäß dem wirklichen Aristoteles auf dem Gegensatz beruht.

Hegel ist nicht die Sandigkeit eines „logischen Widerspruches“ zugestoßen, sondern der Titanismus, die werdehafte Philosophie des Geschöpfes aus der Urlebendigkeit des Ewigen Lebens der Ewigen Wahrheit ableiten zu wollen. Der Rationalismus aller Richtungen hatte und hat die Naivität, die „saubere Logik“ seiner eigenen Systeme als reiflose Offenbarung der Logik der Ewigen Wahrheit zu begreifen. Thomas von Aquin hat für diese Leute vergeblich den 6. Artikel der ersten Quaestio De Veritate geschrieben: daß es keine „geschaffenen

ewigen Wahrheiten“ gäbe, sondern zuletzt die Rückführung alles geschöpflichen Denkens auf das Denksubjekt Gott, der wesenhaft zuletzt der „Deus tamquam ignotus“ ist, und auf diesem Wege das positive Wachstum der Wahrheit auch im geschöpflichen Denken¹. In diesem Sinn ist nur Hegel der Weisheit des Aquinaten einigermaßen nahe gekommen, da er im Ansatze seiner Philosophie allen „Dogmatismus“ geschlossener Systeme auflöste in den immer neuen Werde-Schritt echt geschöpflichen Denkens in die wachsende Wahrheit. Wenn er dann dennoch erlag, so war nicht irgend ein „logischer Schnitzer“ daran in der Tiefe schuld, sondern Hegel der Philosoph erlag Hegel dem Theologen eines neuen Protestantismus, des Protestantismus der intellektuellen Alleinwirksamkeit Gottes, — da er den Werdeschritt der Kreatur zum Werdeschritt Gottes machte.

Dieser Hegel erfährt gerade in der „Philosophie in Einzeldarstellungen“ seine Überwindung. Denn, gezwungen durch die unüberschaubare Fülle des realen Stoffes, zerfällt das Werk bereits unter methodologischer Rücksicht in eine Vielheit. Die überwiegende Zahl der Einzeldarstellungen begnügt sich mit der Sorgfalt einer materialgeschichtlichen Methode, die immer wieder den Vorteil hat, unmittelbarer bei den Quellen zu bleiben. Eine kleinere Gruppe unternimmt die recht glückliche Gruppierung um einzelne führende Köpfe. Wir kommen so näher an eine innere Geschichte der Philosophie, d. h. Geschichte ihrer großen Probleme. Heinz Heimsoeth (Fichte), Willy Moog (Hegel), August Bitter (Nietzsche) gehen mutig den Weg einer Systematisierung der innern Motive des Denkens. Wohl nur Hinrich Knittermeyer (Schelling) folgt der glänzenden Methodik, die Richard Kroner in „Von Kant zu Hegel“ eingeschlagen hat. Es ist sichtbar, wie in dieser Vielfalt das Formale des Problems zwischen Philosophie und Geschichte sich überaus anschaulich spiegelt: vom Außersten eines Positivismus der Tatsachen zum Außersten einer Logik des Lebendigen.

¹ Einzelbesprechungen von Teilen des Gesamtwerkes in dieser Zeitschrift siehe u. a.: 107 (1923/24 II) 56; 110 (1925/26 I) 34; 118 (1929/30 I) 465.

² Vgl. diese Zeitschrift 114 (1927/28 I) 393.

¹ Vgl. diese Zeitschrift 108 (1924/25 I) 31 ff.; 109 (1924/25 II) 188 ff.

Noch eindringlicher zeigt sich diese Vielfalt nach der inhaltlichen Seite. Hier ist schlecht hin ein Auseinanderfallen zu beobachten. Gewiß ist der Zusammenarbeit Gustav Kaffas und Hans Eibls ganz ausnehmend gelungen, das Sichverschlingen zwischen Antike und Patristik so aufzudecken, daß nicht nur der Blick sich öffnet (in Josef Bernharts gleichbürtiger „Philosophischer Mystik des Mittelalters“) in die philosophischen Motive des Mittelalters, sondern (kraft der Vorblicke Eibls und der guten Rückblicke etwa Rieckels und Heimsoeths) auch in die Problematik der Neuzeit. Aber dem tritt doch entgegen, wie unüberschaubar, Wurzel neben Wurzel, die Ansätze der neuzeitlichen Philosophie sich bieten. Nur hier und da bligt es auf: entweder, wenn Richtungen berührt werden, die das Wesentliche des Menschen betreffen, oder noch mehr, wenn der geheime theologische Muttergrund sichtbar wird.

Wir glauben nicht, daß dieses doppelte Bild (im Formalen und Inhaltlichen) sich in einem anderen Werk optimistischer färben ließe. Wir sehen vielmehr einen Beweis von Ehrlichkeit darin. Es ist nicht nur die große Anschaulichkeit des Wortes des Predigers: „mundum reliquit disputationi eorum“. „Nie begreift der Mensch vom Anfang bis zum Ende das Werk, das Gott schuf“ (Eccl. 3: 11). Es ist noch tiefer die furchtbare Anschaulichkeit jenes berühmten Kapitels aus Newman's „Apologia“, wo er die harte Unerbittlichkeit des kirchlichen Lehramtes begreiflich macht aus der Dämonie des menschlichen Denkens: als „face-to-face antagonist, by which to withstand and baffle the fierce energy of passion and the all-corroding, all-dissolving scepticism of the intellect“ (Apologia 243). Die Dämonie des „all-zernagenden, all-auflösenden Intellekts“ —, der im „Wissen“ gerade „sein will wie Gott“ (in den Absolutismen der „logischen Systeme“) und darum abstürzt in die stehenden Dornen und die brennenden Disteln (der „Probleme“) einer Sandwüste (der „Systeme“), — bis endlich auch noch die Psychoanalyse ihm die Weisheit des ersten Buches Moses neu begreiflich macht, daß sein stolzes Wissen, kraft

dieses Stolzes, im Grunde nur das Begehren des Fleisches ist.

Die „Erlösung der Philosophie“ aus dem Katarakt der Geschichte des Menschen ist darum keine andere als die sonst uns gefehlt ist. Christus als „Logos“ und „Weisheit Gottes“ (also als die Eine Ewige „Philosophie Gottes“) ist „in uns“, indem und insofern die „Schwachheit des Fleisches“ und die „Torheit“ Seines Kreuzes in uns ist. Weder die Utopie einer „idealen Philosophie“ noch die Pathologie eines „Problematizismus“, sondern das „Wachsen in Ihm in die Wahrheit“ in den Kreuznägeln und der Kreuznacht, darin wir mit Ihm die Erbsünde des „Wissens wie Gott“ abbüßen.

Erich Przywara S. J.

Laßt uns eine Nuganwendung machen!

Zu den zahlreichen Kriegsbüchern ist nun noch eines gekommen, das in der Tat wichtig ist und eine Seite des Krieges schildert, die beinahe vergessen worden wäre, und die solches Vergessen am wenigsten verdient. Der Krieg wurde nicht nur an der Front, in den Lazaretten, in der Steppe und in der Heimat geführt, sondern auch in den Gefangenenlagern, hinter Stacheldraht und in Erdbaracken. Von dieser „Armee hinter Stacheldraht“, von den deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien erzählt Edwin Erich Dwinger (Eugen Diederichs Verlag, Jena). Dieser ersten Reihe furchtbarer Schicksale hat der Verfasser sodann eine zweite, vielleicht noch schrecklichere Reihe folgen lassen in dem Band „Zwischen Weiß und Rot“. Es ist die Schilderung des größten Bürgerkrieges, den die Welt je gesehen hat, des Kampfes der „weißen“ Koltschak-Armee gegen die „roten“ bolschewistischen Heere.

Beide Bücher stellen die Bearbeitung der Lagebuchnotizen dar, die der Verfasser als Kriegsgefangener in Sibirien und hernach als Kämpfer in der Koltschak-Armee angelegt hat. Es sind Bücher, die imstande sind, einen ernsten und gefestigten Menschen aus allen seinen Geleisen zu werfen, aus den Geleisen seiner Selbst-